

Deckenfresken des Professors Brunner aus dem Jahre 1951 haben Szenen aus dem Leben der Kirchenheiligen, des Bischofs Nikolaus und des Mönches Gallus, zum Gegenstande.

Der Ostturm trägt eine barocke Haube.

An Denkmälern sind die Florianisäule von einem italienischen Meister, aufgestellt unter zwei schattigen Kastanien vor der Apotheke, und die Kreuz-(Pest-)säule ebenfalls auf dem Hauptplatz, geschaffen im Jahre 1713 vom Neusiedler Steinmetzmeister Hödl, zu nennen. Letztere zeigt oben die Dreifaltigkeit und unterhalb die Pestpatrone und Heiligen Sebastian, Rochus, Johann von Nepomuk und Rosalia.

Die Ruine des mittelalterlichen quadratischen Wehrturmes Tabor bildet eine romantische Staffage auf der Anhöhe im Hintergrund der Stadt.

Das Kriegerdenkmal, nunmehr stilvoll in einem Park hinter der Kirche aufgestellt, zeigt einen lebensgroßen, im Kampfe fallenden Soldaten des ersten Weltkrieges in voller Rüstung, den ein gleichgroßer Engel mit einem Lorbeerkranz aus Gold krönt¹⁹³.

BUCHBESPRECHUNGEN UND -ANZEIGEN

Die Habsburgermonarchie 1848—1918. Band I: Die wirtschaftliche Entwicklung, herausgegeben von Alois Brusatti. Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien 1973. 666 Seiten, 18 Diagramme und 3 Karten. Ö. S. 690,—.

Es ist eine epochale Aufgabe, die sich die Kommission für die Geschichte der österreichisch-ungarischen Monarchie der Österreichischen Akademie der Wissenschaften mit der Herausgabe eines neubändigen Werkes über die Habsburgermonarchie von 1848—1918 gestellt hat. Der Initiator dieses internationalen Gemeinschaftswerkes erlebte das Erscheinen des ersten Bandes nicht mehr. Univ.-Prof. Dr. Hugo Hantsch verstarb am 6. August 1972, 20 Jahre nachdem er mit den Vorarbeiten zu diesem Werk begonnen hatte.

Seit einiger Zeit liegt der Band I. über „Die wirtschaftliche Entwicklung“ vor. Autoren von Rang und Namen haben mit wissenschaftlicher Akribie und hervorragender Detailarbeit zu seinem Gelingen beigetragen. Der vorliegende Band spiegelt die Situation der gegenwärtigen wirtschaftshistorischen Forschung zum Thema wider. Gibt es für viele Problemkreise einigermaßen gesicherte Erkenntnisse, so mußten in anderen Bereichen erst umfassende Untersuchungen angestellt werden. Betrachtet man die internationale wirtschaftshistorische Forschung, so fällt einem besonders auf, daß gerade in Österreich

193 Alfred Schmeller, Das Burgenland, Salzburg 1965; Georg Dehio, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler, Österreich, Burgenland, Wien-Berlin 1935; Magyar-Titz a. a. O., Rittsteuer a. a. O., S. 203—210 und Artikel in Martinsboten 1951, Nr. 1.

Untersuchungen dieser Art bisher schon rein quantitativ zurücktreten. Gerade im Hinblick auf diese doch vorhandene Lücke muß das Erscheinen dieses Bandes vom Wissenschaftler bedingungslos begrüßt werden. Für den Forscher bringt der Band in der Tat sehr viel, umspannt er doch in weitem Bogen sämtliche ökonomischen und — im weiten Sinne — sozialen Vorgänge im Kaisertum Österreich vor dem Ausgleich, in den im Reichsrat vertretenen Königreichen und Ländern und den Ländern der ungarischen Krone bis 1918, ohne auf die wirtschaftliche Entwicklung vom Bosnien-Herzegowina unter der gemeinsamen Verwaltung zu vergessen.

Das I. Kapitel, das sich mit der Stellung der Habsburgermonarchie in der Weltwirtschaft befaßt, hat Nachum Th. Gross verfaßt. Er vergleicht hier vor allem die westliche Reichshälfte mit den Ländern des Deutschen Bundes und geht auf die Grundlagen und Bedingungen des ökonomischen Wachstumsprozesses zurück. Das Regime des Herrscherhauses betrachtete im frühen 19. Jahrhundert den Protektionismus nicht nur auf dem Gebiet des Handels, sondern ganz allgemein als wünschenswerte Politik. Man wollte damals die Monarchie als Schirmherr aller Gruppen und Interessen, als Schiedsrichter, der die entgegengesetzten Forderungen ausgleicht, erscheinen lassen, um mit diesem Vorstellungsbild vielleicht die Desintegration des Staates zu verhindern. Für die Erforschung jener Epoche ist natürlich die mangelhafte Quellenlage von großem Nachteil.

Mit den Leitlinien der österreichischen Wirtschaftspolitik von 1848 bis 1918 beschäftigt sich Herbert Matis, dessen Werk über die „Österreichische Wirtschaft 1848—1913, Konjunkturelle Dynamik und gesellschaftlicher Wandel im Zeitalter Franz Josefs I.“ zu den Standardwerken auf dem Gebiet der Wirtschaftsgeschichte gehört. Treffend schildert Matis die Wirtschaftspolitik des Neoabsolutismus, der mit der Freizügigkeit der Bauern und der Gewerbefreiheit, der Zollfreiheit im Inneren, dem einheitlichen Handelsrecht und der Reprivatisierung der Eisenbahnen im Sinne wirtschaftsliberaler Normen gehandelt hatte. Dieser Zeit folgte in Österreich die uneingeschränkte Herrschaft des ökonomischen Liberalismus, allerdings nur eine kurze Episode in der österreichischen Wirtschaftsgeschichte, welche mit der Liberalisierung des Außenhandels begann und mit dem nach dem Börsenkrach von 1873 einsetzenden Umschwung zu Protektionismus, Schutzzollsystem, Verstaatlichung der Eisenbahn und dem Abgehen von der Gewerbefreiheit endete. Dennoch erlebte die Donaumonarchie in den Jahren 1866—1873 einen großartigen wirtschaftlichen Aufschwung, trotz der schwierigen wirtschaftspolitischen Fragen im Rahmen des Ausgleichs mit Ungarn. Der Übergang von der freien zur gebundenen Wirtschaft wird ebenso angeschnitten wie die Rolle der Interessensvertretungen und der Standesorganisationen. Die Kriegswirtschaft mit ihren gewaltigen Auswirkungen auf das ökonomische Gleichgewicht der Monarchie und ihren großen Belastungen für die Arbeiterschaft bildet den Abschluß dieses Kapitels.

Nach einem Kapitel über die österreichische Finanzpolitik von Josef Wysocki sind es wieder Herbert Matis und Karl Bachinger, die den historischen Ablauf der industriellen Entwicklung Österreichs schildern. Josef Mentschl behandelt in der Folge das österreichische Unternehmertum und Karl Bachinger das Verkehrswesen der Monarchie. Gerade das letztgenannte Kapitel überragt durch seinen Detailreichtum. Gerade auf dem Gebiet des Eisenbahnwesens war es der Donaumonarchie gelungen, zunächst relativ rasch Anschluß an die von England ausgehende Entwicklung des Eisenbahnwesens zu finden. Die ersten privaten Bahnen entstanden auf der Basis von Spezialprivilegien, die den Unternehmern weitgehende Freiheiten einräumten. Trotzdem konnten diese Bahnen mit ihrem ausgeprägten spekulativen Charakter allerdings bei weitem nicht die hochgespannten Erwartungen des privaten Kapitals erfüllen. Da von privater Seite vorerst keine weitreichenden Investitionen auf dem Eisenbahnsektor zu erwarten waren, nahm der Staat schon 1842 den Bau einiger Bahnen selbst in die Hand. Dennoch war die Entwicklungsinten-

sität des österreichischen Eisenbahnwesens trotz gewaltiger Aufwendungen sehr gering. Dies führte zu einer abrupten Rückkehr zum Privatbahnsystem im Jahre 1854. Nach einer neuerlichen Krise der Privatbahnen kam es von 1871 bis 1914 zur zweiten Staatsbahnära. Neben den Eisenbahnen wird die Entwicklung des Straßenverkehrs, der Binnenschifffahrt und der vor allem in den letzten Jahren vor dem Ersten Weltkrieg, bedingt durch die starke Auswanderung, expandierenden Seeschifffahrt geschildert.

Eduard März und Karl Socher behandeln das Währungs- und Bankwesen. Deutlich kommt hier zum Durchschein, daß das wirtschaftliche Wachstum der Donaumonarchie in den Jahren der Depression (1873 — Anfang der 80er Jahre) viel schwächer war als im benachbarten Deutschen Reich oder in den anderen großen westeuropäischen Ländern. Erst seit der Mitte der 90er Jahre ist es gelungen, den Abstand gegenüber dem westlichen Ausland zu verringern. Neben dem Rückstand gegenüber anderen Ländern wies die Monarchie auch große regionale Differenzen auf. Ausgedehnte Gebiete waren durch ein verhältnismäßig primitives Entwicklungsniveau gekennzeichnet. Die Frage, ob und inwieweit das Währungs- und Kreditwesen für die unbefriedigende wirtschaftliche Lage, die in den Jahren des ersten Weltkrieges deutlich zu Tage trat, verantwortlich war, konnte von den Autoren weder positiv noch negativ beantwortet werden. Schon auf Grund der Quellenlage mußte es bei einer Gegenüberstellung einiger Vorzüge und Defekte dieses überaus komplizierten Mechanismus bleiben. Zu den durch Kriege und kriegsähnliche Zustände bedingten Zerrüttungen des Währungswesens gesellten sich auch verhängnisvolle Irrtümer in der Währungspolitik. Am bekanntesten ist das Deflationsexperiment von Finanzminister Ignaz von Plener, dem zweifellos die Hauptverantwortung für die unbefriedigende wirtschaftliche Entwicklung in den sechziger Jahren zuzuschreiben ist. Auf der anderen Seite muß der Währungsbehörde der Vorwurf gemacht werden, daß sie der Spekulationswelle der früheren siebziger Jahre keinen Schutzdamm in der Form einer restriktiven Geldpolitik entgegengesetzte. Das Pendel, das in der Zeit Ignaz von Pleners zu weit in die eine Richtung ausgeschlagen war, ging nun ebenso weit in die andere Richtung. Das spekulative „Fieber“ wurde noch dadurch angeheizt, daß man im Geiste eines ungezügelten Liberalismus Konzessionen für Bankgründungen unbedenklich erteilte. Als dann im Jahre 1873 das Kartenhaus der Spekulation zusammenbrach, erwies sich die „Rettungsaktion“ der Nationalbank als völlig unzureichend. Mit der Gründung der Creditanstalt um die Mitte des vorigen Jahrhunderts wurde ein neues mächtiges Instrument der industriellen Förderung ins Leben gerufen. Der Creditanstalt folgten mit einem gewissen zeitlichen Abstand andere bedeutende Gründungen im Mobilbankwesen. Als von Nachteil für das wirtschaftliche Gefüge der Monarchie erwies sich die Tatsache, daß der Industrialisierungsprozeß im großen und ganzen auf die Kronländer Böhmen und Mähren sowie auf gewisse Teile des heutigen Österreich beschränkt blieb. Große Gebiete Zisleithaniens und der größte Teil Transleithaniens — darunter auch der Raum des heutigen Burgenlandes — blieben von diesem Prozeß unberührt. Dennoch teilten die Autoren dieser Studie nicht den Vorwurf mancher Historiker, daß die Großbanken den Osten und Südosten des Landes diskriminierten, um das im Westen entstandene industrielle Monopol zu schützen.

In einem weiteren Kapitel beschäftigt sich Ferdinand Tremel mit dem Binnenhandel und dem Fremdenverkehr. Karl Dinklage geht auf die landwirtschaftliche Entwicklung ein. Während der Autor auf die negativen Auswirkungen des Latifundienwesens in Ungarn genau eingeht, fehlen ähnliche Studien über die gravierend ungerechten Bodenbesitzverhältnisse in den östlichen Kronländern Galizien und Bukowina. Überhaupt erscheint es, daß in diesem Kapitel die Besitzverhältnisse in der Landwirtschaft, die ja wesentlich die Produktion beeinflussen, unzureichend behandelt worden sind. Gerade in jenen Gebieten des Reiches, die fast ausschließlich agrarisch strukturiert waren, wäre es notwendig gewesen, solche Entwicklungen aufzuzeigen.

Iván T. Berend und György Ránki behandeln im XI. Kapitel Ungarns wirtschaftliche Entwicklung von 1849—1918. Beide weisen darauf hin, daß die Revolution von 1848/49 durch die Aufhebung der Untertänigkeit und der feudalen Privilegien für die wirtschaftliche Entwicklung in Ungarn grundlegend neue Voraussetzungen schuf. Es wurden die Schranken niedrigerissen, die der Landwirtschaft, der Industrie und dem Kreditwesen den Weg zur Entfaltung bis dahin verstellten hatten. Die nach 1849 einsetzende absolutistische Herrschaft hat aber die weitere Entwicklung in enge Bahnen gedrängt. Daran änderte auch der Ausgleich von 1867 nicht viel. Im Rahmen der Entfaltung der kapitalistischen Wirtschaftsform spielte in Ungarn vor allem der Zustrom von Auslandskapital eine wichtige Rolle. Während des Krieges wurde die Produktion in der Eisen- und Metallindustrie enorm erhöht und große Anstrengungen zum Ausbau der heimischen Erzgewinnung und Erzverarbeitung gemacht. Die Kriegskonjunktur der Schwerindustrie hat in den ersten Kriegsjahren den Produktionsrückgang in den anderen Wirtschaftszweigen noch ausgeglichen, in der zweiten Hälfte des Krieges aber sank das Produktionsvolumen zusehends.

Keine leichte Aufgabe war es, die wirtschaftliche Entwicklung von Bosnien-Herzegowina umfassend darzustellen. Kurt Wessely hat es bestens gelöst. Österreich-Ungarn trat auf dem wirtschaftlichen Sektor in diesem Land ein schweres Erbe an. Viele infrastrukturellen Einrichtungen dieses Landes wurden durch das Militär erstellt und von ihm kontrolliert. So die Eisenbahnlinien, der Straßenbau und der Postverkehr. Die bedeutendste Leistung der Habsburgermonarchie in diesem schwer zugänglichen Land ist unbestritten der Ausbau des Verkehrswesens. Denn nach der Annexion waren die türkischen Straßen in ihrem elendiglichen Zustand beinahe das einzige Verkehrsmittel in Bosnien-Herzegowina.

Die Problematik der sogenannten gemeinsamen Wirtschaftspolitik Österreich-Ungarns zeigt Ákos Paulinyi auf. Den Schwerpunkt seines Kapitels bildet naturgemäß die Quotenfrage.

Im Anhang beschäftigt sich der Herausgeber Alois Brusatti eingehend mit der Entwicklung der Wirtschaftswissenschaften und der Wirtschaftsgeschichte. Die größte Leistung der österreichischen Wirtschaftswissenschaft stellt die Grenznutzenschule, als deren bedeutendste Vertreter vor allem Eugen Böhm-Bawerk und Friedrich Wieser zu nennen sind, dar. Die Grenznutzenschule befruchtete auch jene Sozialwissenschaftler, die nicht unbedingt den Vertretern dieser Theorie zuzurechnen sind. Die wichtigste Persönlichkeit dieses Kreises war Eugen Philippovich. Er war politischer Ökonom im wirklichen Sinn des Wortes; die spekulative Theorie lag ihm fern.

111 Tabellen, angefangen von den Sterblichkeitsziffern in verschiedenen Ländern über die Rübenproduktion 1900—1911, die Entwicklung der Brauindustrie, des Postwesens, des Telegraphenverkehrs, die Kurgäste im Jahr 1913, den Viehbestand Ungarns, die Industrieproduktion in Bosnien-Herzegowina bis zum gemeinsamen Staatshaushalt und 18 Diagramme zu ebensoviel ökonomischen Detailfragen sind für den Wirtschaftswissenschaftler von unschätzbarem Wert.

Drei Karten, die vor allem die industriell und gewerblichen Beschäftigten an der Gesamtbevölkerung Österreichs herausarbeiten, sind ebenfalls eine hervorragende Ergänzung dieses großen Werkes der neueren österreichischen Geschichtsforschung.

Endlich, so mag mancher österreichische Historiker aufatmen, gibt es ein Standardwerk über die Wirtschaftsgeschichte der Habsburgermonarchie bis 1918. Denn, das muß an dieser Stelle ebenfalls gesagt werden, was bisher auf diesem Gebiet vorhanden war, entsprach im wesentlichen nicht den Anforderungen.

Hans Chmelar

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Burgenländische Heimatblätter](#)

Jahr/Year: 1975

Band/Volume: [37](#)

Autor(en)/Author(s): Chmelar Hans

Artikel/Article: [Buchbesprechungen und -anzeigen 189-192](#)